

Das Wort, das unter den Tieren wohnt

Die geistliche Tierkunde des "Physiologus"

Ochs und Esel stehen an der Weihnachtsskrippe als Lehrer der Weisheit. Sie sind nicht von sich aus dahin gelangt. Der Prophet Jesaja hat sie hingeführt, wenn er schrieb: "Ein Ochs kennt seinen Besitzer, ein Esel weiss die Krippe seines Herrn. Nur Israel hat keine Einsicht. Nur mein Volk hat keinen Verstand" (Jes. 1,3). Das wurde später auf die Erkenntnis Christi bezogen, - und die beiden Tiere erinnern nun daran, dass die Erkenntnis des Herrn angesichts des göttlichen Kindes geschehen müsse.

Von der Natur der Sonneneidechse

Es gibt ein Tier, das wird Sonneneidechse genannt. Der Physiologus hat gesagt: Wenn sie altert, werden ihre beiden Augen getrübt, und sie wird blind und sieht das Sonnenlicht nicht mehr. Was nun tut sie nach ihrer Eigenart? Sie sucht eine Mauer und schlüpft in eine Mauerritze, die gegen Osten gewandt ist, und durch den Sonnenaufgang werden ihr die Augen wieder geöffnet. Auf dass nicht dereinst die Augen deines Herzens getrübt werden, such den, der die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen lässt, den Herrn Jesus Christus, dessen Name Aufgang geheißen wird vom Propheten, und diese Sonne der Gerechtigkeit wird dir die verständigen Augen des Herzens öffnen.



In dieser Rolle könnten Ochs und Esel auch den "Physiologus" aus der Taufe gehoben haben, den "Naturkundigen", auf den die naturgeschichtlich-religiöse Kompilation zurückgeführt wird, die unter diesem Namen bekannt ist und wohl im zweiten Jahrhundert im hellenistischen Orient entstanden ist. Tiere treten hier als Vermittler der Weisheit auf. Sie tun es nicht redend, wie der Wolf der Fabel, der dem Lamm vorwirft, es trübe ihm sein Trinkwasser - und es dann, obwohl seine Argumente haltlos sind, auffrisst, denn, wie der Fabelerzähler anmerkt: "La raison du plus fort est toujours la meilleure".¹ Wolf und Lamm der Fabel reden und handeln und führen so menschliche Tugenden und Laster sinnfällig vor. Das können sie, weil sie verkappte Menschen sind. Ihr Tiersein ist Hülle - dünn genug, um das "Menscheln" durchscheinen zu lassen, dick genug, um uns Zuhörern das Bisschen Distanz zu gestatten, das macht, dass wir unser Konterfei ohne Widerstand an uns herankommen lassen.²

Die Tiere des Physiologus aber reden nicht. Sie sind nichts als Tiere - wenn auch im Sinne einer krausen antiken Zoologie, die oft an Jägerlatein erinnert, wo der Elefant keine Knie hat und sich deswegen beim Schlafen an Bäume lehnen muss, wo das Wiesel durch den Mund empfängt und durch die Ohren gebiert, wo sich der schlaue Fuchs tot stellt und sich als Köder rücklings in eine Felsspalte legt und wo sich der Pelikan mit dem Schnabel die Brust aufreisst, um seine Brut mit dem eigenen Blut zu nähren. So seltsam dies alles anmutet, es war einmal ein Stück ernsthafter Zoologie.³ Als Tiere, nicht als verkappte Menschen, sind diese Geschöpfe Lehrer des Menschen - wie Ochs und Esel an der Krippe. Sie müssen sich auch nicht erst zur Krippe bemühen, um ihre symbolische Botschaft ausrichten zu können. Sie bleiben dazu in ihrer natürlichen Umgebung. Der Walfisch durchzieht die Meere, der Elefant den Urwald, die Eidechse sonnt sich in einer Mauerritze.

Wenn die Fabel "unsere klare und lebendige Erkenntnis eines moralischen Satzes zur Absicht" hat⁴, dann geht es dem Physiologus um weit mehr: Seine Tiere sind Sinnbilder der menschlichen Existenz coram deo.

¹ Jean de la Fontaine, Le loup et l'agneau.

² vgl. Gotthold Ephraim Lessings Abhandlungen über die Fabel (1759), bes. den Abschnitt "Von dem Gebrauche der Tiere in der Fabel" (Sämtliche Werke, Band 5, Berlin/Leipzig 1906).

³ Man hat die naturgeschichtlichen Quellen des Physiologus ausfindig gemacht. Es sind u.a. die Physika Dynamera des Ägypters Bolos von Mendes (200 v. Chr.). Dazu gibt es bei Aristoteles, Herodot, Plinius d. Ä., Plutarch, Aelian u.a. viele Parallelen und Entsprechungen.

⁴ Lessing, a.a.O., S. 207.

Sie sind es aber nicht ganz aus eigener Kraft, denn es ist die Kunst des Verfassers, diese Sinnbildlichkeit zu entdecken und ihr sprachlichen Ausdruck und erbauliche Evidenz zu verleihen. Dazu dient die allegorische Methode, die im hellenistischen Alexandrien, der Wiege des Physiologus, eine Blütezeit hatte. Dem allegorischen Blick ist nichts nebensächlich. Auch im profansten Detail entdeckt er Bezüge zur Heilsgeschichte und gestaltet es zur eindringlichen Predigt. Oft haben wir den Eindruck einer überbordenden Spekulation, die ein weit gespanntes Netz von Sinnbezügen mehr konstruiert als nachzeichnet. Doch kein Zweifel, es ist, wie Otto Seel festgestellt hat, "echte Inbrunst", die "im Gewande einer fast tüftelnden Spekulation" auftritt. Es geht um "mystische Versenkung" - und gleichzeitig um "dralle Realitätsfreude".⁵

Von der Natur des Walfisches

Weil von ihm so viel sich zeigt wie von einem Stück Insel, so nehmen die Seefahrer an, dass es eine Insel sei, und machen nach stürmischem Wetter ihre Schiffe daran fest. Wenn sie aber darauf Feuer anzünden, um zu kochen oder sich zu wärmen, und wenn er das Feuer spürt, dann taucht er hinab in die Tiefe und zieht alle angebundenen Schiffe hinter sich her. Diesem Tiere wird das buhlerische Weib verglichen, von dem Salomo sagt: Der Honig trieft von den Lippen der Hure, die ihre Kehle übermassig salbt, danach aber bitterer erfunden wird als Galle und schärfer als ein zweischneidiges Schwert und den Sünder in Finsternisse hinabzieht. Die Vollkommenen aber und die Vorsichtigen nähern sich ihr nicht, wie Joseph war beim ägyptischen Weibe, wie Elias, als ihn Isebel beschuldigte, wie Susanna inmitten der Greise. Wohl also wird das Weib diesem Fische verglichen.



Es ist also der geistliche Naturforscher, der dem Verhalten der Tiere eine Lehre zulegt oder ablauscht. Dass dies aber möglich ist, beruht auf Sinnbezügen, von denen geglaubt wird, dass sie schöpfungsmässig angelegt sind. Sie zeichnet der Physiologus mit seiner allegorischen Methode sinnierend und tüftelnd nach. Dieses Geflecht von Sinnbezügen hat ein Platoniker des 12. Jahrhunderts mit einem berühmten Vers charakterisiert: "Omnis mundi creatura/ quasi liber et pictura/ nobis est et speculum. / Nostrae vitae, nostrae mortis/ nostri status, nostrae sortis/ Fidele signaculum."⁶ Die platonisch gedachte, schöpfungsmässige Verwandtschaft lässt Tiere und Menschen näher zusammen rücken als wir es uns gewohnt sind. Der Logos wohnt nicht nur unter uns, sondern auch bei den Tieren und den Steinen. Wir begegnen einer "Welt des unablässigen Wiedererkennens".⁷ Die Verwandtschaft, die hier alles verbindet, lässt es auch zu, dass zwischen den Tieren Gattungsgrenzen übersprungen werden und eine "communicatio idiomatum" stattfindet. So können zum Beispiel Eigenschaften des Hirschs (elaphos) auf den Elefanten (elephas) übertragen werden. Wo die Namen so ähnlich sind, wie sollte da nicht eine Verwandtschaft der Naturen herrschen?

Von der Natur der Füchsin

Das ist ein listiges Tier auf diese Art: Wenn sie Hunger hat und nichts zum Fressen findet, dann sucht sie eine Erdspalte und wirft sich hinein, rücklings nach oben gewandt, und hält gänzlich den Atem an, und dann glauben die Vögel, dass sie tot sei, und fliegen herab, um sie zu verschlingen. Jene aber springt plötzlich auf und frisst sie. Diesem ist der Teufel zu vergleichen;



5 *Der Physiologus*, übertragen und erläutert von Otto Seel, Artemis, Zürich und Stuttgart 1960, S. 69. - Heute noch greifbar ist die schöne und preiswerte Ausgabe: *Physiologus. Naturkunde in frühchristlicher Deutung*, aus dem Griechischen übersetzt und herausgegeben von Ursula Treu, 3. Aufl., Artia Verlag, Hanau 1998.

6 "Jegliche Kreatur dieser Welt ist wie ein Buch, ein Abbild oder ein Spiegel unserer selbst, ein verlässliches Sinnbild unseres Lebens, unseres Sterbens, dessen, was wir sind und dessen was unser wartet." (Alanus ab Insulis/ Alain de Lille, zit. in: Hans Blumenberg, *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt 1986, S. 51.)

7 Seel, a.a.O., S. 71.

er ist listig in allem seinem Tun. Wer also von seinen Fleischlichkeiten, das heisst von seinem Treiben annehmen will, wird auf der Stelle sterben. Denn auch der Heiland spricht so von Herodes, dem Sohne Herodes' des Teufels: Und saget diesem Fuchs (...) Und im Hohen Lied heisst es: Fangt uns die Füchse, die den Weinberg verderben; und David hat gesagt: Die Füchse haben sie verschleppt.

Viele der Geschichten des Physiologus sind nach einem einheitlichen Schema gebaut: Ein einleitender Satz hält fest, dass der Physiologus vom Walfisch, vom Ameisenlöwen, vom Ibis etc. das Folgende gesagt habe. Nach diesem Referat, das wie gesagt, in der Anschauung der Zeit durchaus auch zoologische Realität beanspruchte, folgen eine allegorische Auslegung und zum Schluss die Feststellung, dass der Physiologus vom betreffenden Tier "wohl gesprochen" habe.

Dieses so seltsame Büchlein hat in der Geschichte des Abendlandes eine ungeheure Bedeutung gehabt. Es war neben der Bibel über fast 1000 Jahre hin eines der meistzitierten Werke. Die ältere Literatur- und Kunstgeschichte lässt sich ohne Kenntnis dieser Tiersymbolik kaum richtig verstehen. Im Decretum Gelasianum (ca. 494) wird der Physiologus als ketzerisch verboten.⁸ Das zeigt, wie verbreitet er bereits damals war. Sein ketzerischer Beigeschmack hat die weitere Verbreitung jedenfalls in keiner Weise hindern können. Auch Kirchenväter zitieren ihn ausgiebig.

Von der vierten Natur der Schlange

Wenn ein Mensch kommt und sie töten will, so gibt sie den ganzen Körper preis, den Kopf aber schützt sie. So müssen auch wir in Zeiten der Versuchung den ganzen Leib ausliefern, das Haupt aber bewahren, d.h. Christum nicht verleugnen, wie auch die heiligen Märtyrer getan haben. Denn eines jeden Mannes Haupt ist Christus.



Im Lauf der Zeit ist eine Fülle von Übersetzungen und Weiterentwicklungen entstanden. Die ursprünglichen 48 Kapitel des griechischen Physiologus wurden überarbeitet, ergänzt und übersetzt in sämtliche Sprachen des christlichen Orients, aber auch ins Russische, Bulgarische, Arabische, Althochdeutsche, Isländische etc. Es gibt viele lateinische Versionen. Von ihnen sind die altfranzösischen "bestiaires" beeinflusst, die den geistlichen Charakter zurücktreten lassen und sich oft eher als zoologische Handbücher geben. Der "Berner Physiologus" stammt aus dem 9. Jahrhundert. Er ist die älteste erhaltene lateinische Handschrift des *Physiologus*.⁹ Aus ihr wurde hier zitiert und aus ihr stammen die Illustrationen dieses Hefts.

ZeitSchrift/Reformatio, 2001

⁸ vgl. die Aussage im Abschnitt vom Löwen, dass der Körper des Herrn am Kreuz schlafe, seine Gottheit aber wache zur Rechten Gottes.

⁹ *Physiologus Bernensis*. Voll-Faksimile-Ausgabe des Codex Bongarsianus 318, Basel, 1965. Bilder und Text stammen aus dem 9. Jahrhundert. Wir danken der Burgerbibliothek Bern für die Abdruckerlaubnis.